

Unser Kampf gegen die Natur, als wären wir kein Teil von ihr – 02.09.2020

Im Burgenland fällt ein Baum auf einen Bus und tötet drei Passagiere, in einem Campingplatz in der Toscana auf ein Zelt, zwei Mädchen erliegen den Verletzungen. Wie aus dem Nichts scheint das Unglück uns Menschen zu treffen. Die jüngsten Unwetter zeigen, wie verletzlich wir in unseren vermeintlichen Sicherheiten sind. Vieles vom Menschenwerk – Technik, Bauten, Straßen, das Nutzbarmachen und Vernichten von Tieren und Pflanzen – geht wohl darauf zurück, dass wir uns vor einer Natur schützen und emanzipieren, die – im doppelten Sinn des Wortes – überwältigend ist, schön und bedrohlich zugleich. Überall, wo homo sapiens auftrat, war im Nu eine Vielzahl der konkurrenzfähigen Tiere ausgerottet. Der Schatten dieser Überlebens- und Erfolgsgeschichte zeigt sich, wenn wir damit uns selbst bedrohen – im Klimawandel viel näher als wir, immer noch, glauben wollen. Die Annahme, dass wir allein ein Recht auf Leben in dieser Welt haben, zerstört das Wunder, in das wir eingebunden sind. In den Tragödien, die wir beklagen, schwingt oft auch der fehlende Respekt, der Grenzübertritt gegenüber Natur und Umwelt mit. Wir vergessen, dass wir das Wetter, den Wald, das Leben respektieren müssen, wenn wir uns schützen wollen. Bären und Wölfe können wir erschießen, Regen und Erderwärmung noch nicht.